Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

27. Jahrgang. November 1916. No. 11.

Jahresbericht

des Pastors des Mary J. Drexel Home und Philadelphia Diakonissen-Mutterhauses.

Werte Festversammlung!

Der heutige Jahresbericht hat sich die Aufgabe gestellt, zunächst über den Stand der Arbeit am 1. Oktober 1916 zu berichten und dann, da hiermit ein Jahrzehnt der Amtsführung des Unterzeichneten an diesem Mutterhause vollendet ist, in kurzen Umrissen die Gestaltung der hiesigen Diakonissenarbeit anzudeuten, um dadurch für das weitere Zusammenwirken aller Kräfte die nötigen Schlüsse und Lehren zu ziehen.

Ehe aber der Bericht zu dieser Aufgabe übergeht, sei das Wort wiederholt, das vor zehn Jahren an der Spitze des Berichts stand: „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo." Dankbarkeit, Gottvertrauen und Siegesgewißheit bilden heute noch nach zehnjähriger Erfahrung den köstlichen Dreiklang unseres Jahresfestes; beim Rückblick freilich etwas anders als beim damaligen Ausblick, mehr geläutert, doch nicht herabgestimmt. Wer vor zehn Jahren hochgespannte Erwartungen hegte, wird unterdessen ernüchtert oder heute enttäuscht sein; wir aber, die wir mit bescheidenen Hoffnungen in die Arbeit kamen, sind heute dankbar für das bisher Erreichte, um so mehr da wir uns mancherlei Fehler und unwillkürlicher Versäumnisse bewußt sind, die Gottes Werk und Segen hinderten.

Unsere Schwesternschaft zählt heute 81, nämlich 64 Diakonissen, 1 Hilfsschwester und 16 Probeschwestern; von letzteren wurden 2 zu Ostern eingekleidet und von jenen zu Pfingsten 5 eingesegnet. Im Laufe des Berichtsjahres verließ uns eine Diakonisse um in die Ehe zu treten; eine Probeschwester trat freiwillig aus und eine andere auf unseren Rat infolge ihrer ungenügenden Gesundheit. Von unseren 81 Schwestern sind 10 auf verschiedenen Posten im Mutterhause tätig, 4 befinden sich auf Urlaub oder infolge körperlicher Gebrechen im Ruhestande, 3 besuchen das Drexel Institute, 3 sind im Altenheim, das 50 Insassen hat, 8 im Kinderhospital, wo letztes Jahr 1014 Kinder verpflegt und 3561 bei 19,367 Besuchen in der freien Dispensary behandelt wurden; 11 unserer Schwestern stehen an der Schule, die voriges Jahr 114 Schülerinnen und dieses Jahr soweit

95 hatte, bei einer Fakultät von 7 Lehrerinnen außer den 8 Lehrschwestern; und 2 teilten sich in die Leitung des Kindergartens mit seinen 90 Kleinen und 4 Seminaristinnen, doch ruht jetzt infolge der Erkrankung unserer Schw. Anna Maria Enderlein, die 15 Jahre lang dem Kindergarten vorstand, die ganze Arbeit auf Schw. Anna Magdalene Scheyhing, der die Probeschwester Elisabeth Heibeck und eine Seminaristin, die für das luth. Waisenhaus in Muscatine, Iowa, ausgebildet wird, in beschränkter Weise zur Hand gehen. Am Deutschen Hospital stehen 28 Schwestern, in der Pflege unterstützt von den 60 Zöglingen der Pflegeschule und einer Reihe von Pflegerinnen für Privatkranke; hier hatten wir letztes Jahr 4031 Kranke, an denen 3556 Operationen vollzogen wurden; in der Dispensary waren es 9394 Leidende, die 33,995 Besuche machten.

Unter den auswärtigen Stationen steht das Easton Hospital obenan, an dem wir 4 Schwestern haben, die mit Hilfe der 26 Personen im Pflegerinnenkursus im letzten Berichtsjahre 1608 Patienten versorgten; außerdem machten 1016 Kranke 4344 Besuche in der Dispensary. Dann folgt die Kensington Dispensary für die Behandlung von Tuberkulosis, die jetzt auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblickt unter der inneren Leitung von Schw. Maria Röck; während dieses letzten Jahres wurden 314 Patienten daselbst behandelt, in den zehn Jahren dagegen 3350. Derselben Körperschaft gehört die bei Phoenixville, Pa., gelegene Farm „River Crest," zunächst als Sommerkolonie für schwächliche Kinder betrieben und unter der direkten Leitung von Frau Ischler; auch für diese Arbeit konnten wir seit dem 29. Mai eine Diakonisse stellen, nämlich Schw. Laura Bitting. Das St. Johannis Altenheim in Erie, Pa., mit seinen 40 Insassen hat 2 Schwestern, wie auch das Taber Kinderheim bei Doylestown, Pa., mit seinen 45 Knaben und Mädchen, die meist aus zerrütteten Familienverhältnissen kommen. In der Gemeindepflege haben wir 5 Schwestern, nämlich je eine an den folgenden Gemeinden: Zions und St. Johannis in Philadelphia, St. Paulus in New York, St. John's in Easton, und St. Johannis in Erie, Pa. Auch konnten wir wieder 2 Schwestern auf 6 Wochen stellen für Elsinore Camp, der von Herrn P. Dr. A. B. Moldenke von der St. Petri Gemeinde, New York, betriebenen Ferienkolonie nahe Plainfield, N. J., wo etwa 75 New Yorker Stadtkinder je zwei Wochen zur Erholung verweilen konnten.

Durch Gottes Gnade verlief das innere Leben der Anstalt ohne ernstliche Störungen; auch war der Gesundheitszustand der Schwestern im allgemeinen gut und half der treue Gott in einzelnen schweren Fällen wunderbar hindurch. Ihm sei Ehre und Dank.

Zwei unserer Schwestern, Schw. Else Dodenhof und Schw. Christine Doerr, durften ihr silbernes Diakonissenjubiläum und drei andere, Schw. Vreonica Eich, Schw. Margarete Weller und Schw. Lena Beideck, den 25. Jahrestag ihres Eintritts in das Mutterhaus in aller Stille begehen.

Aus unserem Verwaltungsrat schied Herr E. Clarence Miller auf seinen Wunsch und mit unserer Zustimmung, um die Wahl als Glied der Verlagsbehörde des General Konzils annehmen zu können.

An seine Stelle trat auf einstimmige Wahl Herr Peter Woll, Jr., der schon längst für die innere Mission tiefgehendes Interesse und Verständnis gezeigt hat. Ueberhaupt erkennen wir in der Zusammensetzung unseres Verwaltungsrats Gottes gnädige Fügung, da jeder der neun Herren sich aktiv an den Versammlungen beteiligt und jeder in seiner Weise beiträgt zum Wohl des Ganzen. Das sei hiermit vor der Oeffentlichkeit dankbar anerkannt.

Versuchen wir nun in kurzen Umrissen den Entwicklungsgang unseres Mutterhauses während des letzten Jahrzehnts anzudeuten, so geschieht das nicht aus persönlichen, sondern aus sachlichen Gründen, denn der Unterzeichnete wurde mit dem ausdrücklichen Verständnis berufen, die Diakonie, wie sie unser Mutterhaus vertritt, den Verhältnissen unseres Landes und unserer Kirche noch mehr als bis dahin geschehen war, anzupassen. Um das einigermaßen beurteilen zu können, haben wir die drei Gebiete in Betracht zu ziehen, die für die Entwicklung der Diakonie von wesentlicher Bedeutung sind, nämlich die Arbeit, die Schwesternschaft und die Kirche. Die auf jedem dieser drei Gebiete gemachten Fortschritte oder Erfahrungen, sind bedeutsam für die weitere Entwicklung der Diakonie unter uns und bedingen das Urteil über dieses erste Jahrzehnt der Uebergangsperiode.

Wenden wir uns zunächst den Arbeitsgebieten zu.

Die Arbeitsgebiete unseres Mutterhauses sind sich in diesem Jahrzehnt wesentlich gleich geblieben, trotz etlicher Aenderungen. Die Zahl der Gemeindepflegen ist dieselbe, denn obgleich die hiesige St. Michaelis-Gemeinde die Schwester entbehren zu können glaubte und wir unsere Schwester von der deutschen Zions-Gemeinde in Easton, nach der hiesigen deutschen Zions-Gemeinde versetzen mußten, um diese Arbeit nicht leiden zu lassen, haben wir doch wieder zwei andere Gemeinden übernehmen können, nämlich St. John's in Easton und St. Johannes in Erie. — Von größerer Bedeutung war die Abberufung unserer drei Schwestern von dem Kinder- und Altenheim in Mars, wo ihnen die Aufgabe zu schwer geworden war und wir ihnen nicht noch weitere Hilfe stellen konnten. Dafür haben wir aber das schon vorher übernommene Altenheim in Erie und seit nun fast drei Jahren das Tabor Kinderheim bei Doylestown, die Ferienkolonie Elsinore Camp und das Kindererholungsheim in River Crest. Für das bis vor sechs Jahren bediente St. John's Hospital in Allegheny, von dem wir unsere Schwestern zurückziehen mußten, um wichtige Posten im Deutschen Hospital zu besetzen, haben wir keinen Ersatz begehrt, obwohl uns andere Hospitäler angeboten wurden, da wir unsere Hospitalarbeit zunächst nicht wieder vermehren möchten. Die erfreulichste Erweiterung hat in diesem Jahrzehnt unsere Töchterschule erfahren, die im Oktober 1910 vom Mutterhause nach dem eignen großen Anwesen verlegt wurde, das mit einem Kostenaufwand von über $200,000 erworben und zweckentsprechend eingerichtet wurde und seither alljährlich weitere Verbesserungen erfahren hat. Diesem äußeren Fortschritt entspricht auch der innere, so daß wir daselbst heute eine zwölfklassige Schule haben, die durch ihre tüchtigen Leistungen in urteilsfähigen Kreisen ermutigende Anerkennung gefun-

den hat. Ebenfalls hat der Kindergarten an dieser Hebung unserer Erziehungsarbeit teil, beides was Räumlichkeiten und was den Kursus für Lehrerinnen betrifft. Ueberhaupt dürfen wir mit Dank bekennen, daß auch auf die berufliche Ausbildung unserer Schwestern von Jahr zu Jahr immer mehr Gewicht gelegt worden ist und daß das Mutterhaus bestrebt ist, allen berechtigten Forderungen diesbezüglich möglichst gerecht zu werden. Zugleich müssen wir aber auch die immer größer werdende Gefahr betonen, diesem von vielen Seiten auf unsere Schwestern ausgeübten Druck so sehr nachzugeben, daß darunter das Schwesternideal, „Dienst um Jesu willen," leiden muß. Möge der Herr selbst uns Weisheit und Festigkeit zur rechten Treue schenken!

(Fortsetzung folgt.)

Rede am Jahresfest

von Herrn P. Otto Kleine, Präsident der Philadelphia Deutschen Konferenz.

Mit einem Bekenntnis muß ich beginnen. Ich stehe heute anders zur Diakonissensache, als ich stand. Was hat die Wandlung verursacht? Der Krieg! Wir haben nicht nur ein Recht, wir haben die Pflicht das große Ereignis unsrer Tage auf unser persönliches Leben anzuwenden. Gott redet mit ihm nicht bloß zu den Völkern, er redet auch zu dem Einzelnen. Wer heute nicht sein Leben, sein Sinnen und Denken hineinstellt in den großen, gewaltigen Sturm der Ereignisse, wer seine Wasser nicht bis an die Wurzel seines Wesens gehen läßt, dem ist nicht zu helfen!

Gott weiß, warum er das deutsche Volk und Land von jeher zum Schauplatz der Kämpfe gemacht hat. Der geistigen und der Völkerkämpfe. Auf deutschem Boden wird der Kampf der Reformation ausgetragen. Er galt der Gewissensfreiheit! Durch die deutschen Lande brauste der furchtbarste aller Kriege, der 30jährige Krieg. Er galt der Glaubensfreiheit! Und wieder ist das deutsche Volk hineingeworfen und hinein gerissen in den Kampf. Was ist es, das Gott mit diesem Kampf der Welt zu sagen hat? Verstehe ich recht die gewaltige Predigt Gottes an die Völker, dann ist es diese: frei zum Dienen! Los von sich selbst, bereit, wenn es sein muß, das Leben her geben zu können für eine große, heilige Sache! In meinen Adern pulsiert das Blut meines Volkes; ich fühle es mit greifbarer Wirklichkeit als stände ich mitten drin in dem gewaltigen Ringen meines Volkes: Es ist etwas Großes, das Größte, sein Leben dahin geben zu können für eine große, heilige Idee! Und jauchzend geben sie dienend in den Schützengräben Tag um Tag ihr Leben dahin für das Vaterland. Und im festen Aushalten dienen sie daheim alle, Mann und Weib, Erwachsene und Kinder, ihrem Vaterlande! Gott legt nicht mehr auf, als man tragen kann. Auch den Völkern nicht! Und so wächst unter der Last, die er dem deutschen Volke auferlegt hat,

jener herrliche Dienesinn empor, der sich als der glänzendste Sieg einst neben die Siege des deutschen Volkes stellen wird.

Und nun hier an der Stätte der dienenden Liebe, was liegt näher als über den Sinn des Dienens zu reden! Was liegt näher als auf den Unterschied von arbeiten und dienen aufmerksam zu machen? Keiner wird unserm Volke die Anerkennung versagen dürfen, daß es arbeitet. Aber arbeiten ist noch kein dienen! Es kann ein Mensch sein ganzes Leben gearbeitet haben, und es mag sich unter allen Arbeitstagen kein Tag des Dienens finden. Was dem Arbeiten unsers Volkes fehlt, ist die Beziehung auf das Große, Ganze. Bei allem seinem Arbeiten liegt ihm die Frage so verzweifelt nahe: Was bringt es ein? Es arbeitet um Geld und Lohn! Und wenn schon jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, so ist doch die Arbeit nicht des Lohnes wegen da. Daß die Lohnfrage so übermächtig in den Vordergrund getreten ist, das hat uns die Freude an der Arbeit geraubt, das hat den nervösen Zug in unser Arbeiten hinein gebracht. Und diese Nervosität des Arbeitens hat sich auch auf unsere kirchliche Arbeit übertragen. Wir sind wie Wandrer, richtiger Schnellläufer auf der Landstraße, da einer den anderen zu überholen sucht.

Und nun haben wir hier eine Gemeinschaft des Dienens! Hier sind Menschen, deren Leben aufgeht in eine der großen, ich darf wohl sagen, der größten Idee unsres Christenglaubens. Hier sind Menschen, nicht mit einer Naturgabe ohne weitres ausgerüstet zum Dienen, sondern Menschen, die sich mit jedem neuen Morgen diesen Sinn des Dienens erbitten, und sich den Tag über so manchmal erringen müssen! Ich habe die Erlaubnis frei und offen reden zu dürfen, und von der Erlaubnis will ich hier Gebrauch machen. Noch immer ist mir jene Stelle im Römerbrief nicht Fundament genug, um darauf die Diakonissensache in ihrer ganzen Ausdehnung zu bauen. Und wenn ich in den Briefen des Apostels lese, von Aemtern und Kräften, die in dieser oder jener Gemeinde wirksam waren, so lese ich aber nur das daraus, daß sie damals vorhanden waren, aber noch nicht, daß sie zu allen Zeiten vorhanden sein sollen. Der Gott, der täglich Brot giebt allen Menschen, giebt auch seiner Kirche, was sie bedarf. Ist's nicht dies, dann ist's ein anderes! Ich sehe das Werk von einer anderen Seite an. Ich sehe den himmlischen Säemann über den wild wachsenden Boden unsres Volkslebens gehen; ich sehe ihn in dies Volksleben, von dem in sonderlicher Weise das Prophetenwort: ein jeglicher sieht auf seinen Weg, das Apostelwort gilt: sie suchen alle das Ihre; ich sehe von der Hand Gottes diese Gemeinschaft des Dienens hinein gestreut, heilige Samenkörner, die aufgehen sollen zu seiner Zeit! Daß ihrer so wenig sind, das ist Gottes Art! Nur daß die, die in dieser Gemeinschaft des Dienens stehen, sich allezeit ihres hohen Berufes bewußt bleiben!

Ich habe immer meine Zweifel gehabt, ob solch eine fremde Pflanze, wie es die Diakonissensache ist, Wurzel schlagen wird in unserem Volksleben. Ich verhehle mir auch nicht, daß, wie die Pflanze in anderem Erdboden Farbe und Gestalt wechselt, manches fallen wird, was uns lieb und gewohnt ist. Aber wenn nichts zufällig geschieht in dem großen Haushalt Gottes, wenn ich mir sagen muß,

daß nach Gottes Willen diese Gemeinschaft des Dienens in unser Volksleben hinein gepflanzt ist, dann mag sie noch so langsam Wurzel schlagen, dann mag sie ihre Gestalt wandeln, wenn sie eine Gemeinschaft des Dienens bleibt, dann hat sie eine Zukunft, sie hat eine Aufgabe, sie wird, wer kann die verborgenen Fäden bloßlegen, die von solcher Gemeinschaft hinüberleiten in das Leben eines Volkes, an ihrem Teile unsrem Volke geben, was ihm fehlt, den Sinn des Dienens.

ADDRESS BY THE REV. H. A. WELLER, D.D.,

President of the Ev. Luth. Ministerium of Pennsylvania.

Upward of thirty years of the history and development of the Ministerium of Pennsylvania is marked by the impress of the influence of this Institution, quietly arousing a consciousness of the necessity for true Inner Mission development as over against the Zeitgeist of humanitarianism. This renders it fit that I should, on this festival occasion, bring an expression of greeting from the old Mother Synod to all who have and are now laboring faithfully to promote the true spirit of Christian ideals and of labors of love and mercy.

Especially fitting is it that such recognition be given now when large problems are projecting themselves upon the consciousness of the American Lutheran community and Church. It is at this time, especially, that the spirit of the Female Diaconate exhibits its real objective to a puzzled world in a sorely distraught age. As I look about me and observe how we in America, also, have come upon a time when the human unit and his problems are made a subject for scientific, rather than spiritual and evangelical solution, I appreciate, more than paucity of language permits me to say, the salutary influence the work of this Institution has and is exerting upon the gigantic strides of administrative development which have marked the latter decades of the history of the Ministerium to keep the Church in her proper sphere, and we have abundant occasion to add a leaf today to the laurels which crown the names of the far-sighted individuals who projected, founded, established and promoted this Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses among us.

The vagaries of this world-period make it doubly important that examples of the true Christian solution of human problems by love, instead of by law, should bear forceful testimony against error and vacillation. Against the popular clamor of modern Social Service we need more potentially than ever to keep in unveiled and undimmed view the claims of the Gospel of Jesus Christ, which is the only solution given to men under heaven whereby the problems of the human unit, as well as of human society, can be rightly determined — The Gospel, the power of God unto salvation (which is solution) to every one that believeth.

The day upon which our lot has fallen is an era when men seek

almost any other source of salvation than the one graciously revealed and given from heaven. It is actually painful, to one who is "old-fashioned" enough to trust in Divine Salvation, to see how society is trying to meet the problem of the sinner, the outcast, the unfortunate and the victim of modern social order, after the manner of the scientific man of the medical schools who is hunting out microbes in the human organism, spearing them, examining them under microscopes, and casting about to produce some serum which, injected into this human organism, may prove an antidote, or at least a palliative. By some process modern humanitarianism, in the great world of human society, is seeking out the human microbe in this social body, spearing it, searching out, with microscopic exactness, its depressing activity upon the social organism, and casting about for some legislative serum or enactment that shall serve to eliminate this micro-organism — the fallen or sinful individual — from the social body. And this process they now designate as Social Service.

What strange vagary is this that has taken hold upon our American life-problems, just as on the smoke-blackened back-ground of a ruined European civilization the lurid flames of war are projecting into vision the foregleams of still greater problems which the Church of Jesus Christ is called upon in America to solve!

Let us be grateful in Zion, therefore, that the Church we love is not compelled to form and fashion anew such exponents of the Gospel manner of meeting the problems of the human unit and of his society, as a third of a century's history of Evangelical Inner Mission Work here in our American Lutheran Church affords. Under God and His Christ let us be grateful to the men and women who, in the founding, promotion and labors of this Institution, each in his or her humble way, have contributed to the recognition, by the American Church, of the way of the Evangelical Inner Mission as the way of a Gracious Heavenly Father in dealing with, and solving the problems of His children — the way of loving salvation, rather than the way of solution by elimination.

Sometimes, when studying the Epistles of that greatest of Christian Missionaries, St. Paul, I have felt a sense of regret at finding so little stress laid upon the work of Inner Missions; yet, when I read them again I found so much about it that I had to fear that what I looked for, through eyes spectacled with modern American prejudices, had been lost to me because I was verging close to the line of the modern error of conception as to what is the Evangelical Inner Mission Work. As I observe more closely what this Deaconess Motherhouse stands for among us; as I examine the self-sacrificing work of our Sisters in the avenues of the daily life of individuals and communities, a new light dawns upon my understanding, and I realize that the Great Apostle of Missions had not failed to stress the Inner Mission Work of the Christian and his Church; but my interpretation had been warped by my former surroundings and humanitarian ideals until I forgot the force of such of Paul's writings as that in the II. Epistle to the Corinthians where he said, "God loveth a cheerful giver."

Can you wonder that only as I saw the gracious self-sacrificing of those whose work this Institution represents, a new, or rather enlarged,

vision of what manner of giving it is that is so acceptable to God became mine? St. Paul must have had some similar experience when he instituted in his Corinthian Congregation an organization to promote the gathering of gifts of love for their poverty-pinched fellow-believers in Palestine. "God loveth a cheerful giver" must mean more than the way in which men and women, reared amongst cheerful surroundings, give of money or of spare and leisure hours to the assistance of their needy fellows. It must mean more than acts prompted by native sympathy for the unfortunate of the species. It must mean that in this life the deepest and most unselfish love — the love that seeks the man in man — the Divine image; the love that serves and leads out of darkness and sin into light and life — is that love which has made its possessor spiritually free from the bondage of sin and rendered him glad in the knowledge of pardon.

It seems to me when Paul speaks of the cheerful giver he has in mind the cheerfulness of a saved soul in Christ. Some are by nature cheerful, but to confine the word of Paul to such were evident violence. Not only some, but all who have, by faith, come to participate in the consciousness of pardon are really cheerful — cheerful givers not of material gifts alone, nor of time; but givers of themselves; givers imparting to others the flame of love kindled in their own hearts at the foot of the Cross of Calvary; givers whose object is not a mere amelioration of human needs, but to lead the whole man into a new being, a new life in that Kingdom whose bearers Christ called all His followers to be and charged them to pray daily, "Thy Kingdom come."

This is the blessed distinction between Inner Mission Work and the work of the so-called Social Service. It is the distinction which makes the beneficiaries of the one behold the love of God; while the beneficiaries of the other can praise only the sympathy of man. Blessed, therefore, must be the memory of the men and women who, with consecrated devotion have labored and loved in this place, and blessed the labors of the Trustees, the Sisters and their Pastor whose tenth year of supervision this anniversary also celebrates; for it is to you all that I am the bearer of this anniversary greeting, and of the gratitude of a heart filled with reverent admiration for God's instrument in founding and endowing this Institution of Mercy and Love, which, by the Grace of our Lord Jesus Christ, must ever be the fruitful Motherhouse from which shall go forth the true message of interpretation of Christian activities into American life, and direct American understanding into the only true channel of solution for the life-problems of the individual and of society.

Wir hoffen, die Dezember Nummer, die Weiteres über das Jahresfest bringen wird, in Kürze folgen zu lassen.

Der Diakonissen-Freund

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	35 00